

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Gottesdienst zur Verabschiedung von Landeskirchenmusikdirektor Kirchenrat Martin Bartsch am 25.03.2007 (Judika) in der Evangelischen Stadtkirche St. Michael zu Schlüchtern.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich für uns dahingegeben hat.

Predigttext: **Markus 10,35-45**

³⁵Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.

³⁶Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?

³⁷Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.

³⁸Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?

³⁹Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;

⁴⁰zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.

⁴¹Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.

⁴²Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.

⁴³Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;

⁴⁴und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

⁴⁵Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Jakobus und Johannes wissen, worum es geht, liebe Festgemeinde! Man muss Prioritäten setzen. Und am besten ist es, wenn man sich selbst zur Priorität erklärt – nicht nur für eine gewisse Zeit bis zur nächsten Überprüfung, nein: für alle Ewigkeit im Reich Gottes. Einer rechts von Jesus, einer links von ihm. Das wäre es. Damit wäre die leidige Prioritätenfrage ein für allemal entschieden. Die Positionen wären klar und eindeutig.

Aber wo Prioritäten gesetzt werden müssen, gibt es Konkurrenz. Andernfalls müsste man ja nicht um den Platz an der Sonne buhlen. Wenn wundert es, dass sich sofort Argwohn und Misstrauen der anderen Jünger regen? Wenn die beiden besten Plätze für die Söhne des Zebedäus reserviert sind, was ist dann mit uns? So schnell darf das Ranking doch nicht entschieden werden. Wo kämen wir da hin! Alles muss eine gleiche Priorität haben. Wir alle sind doch gleich wichtig. Da können sich nicht einfach zwei vordrängen und für sich Exklusivität beanspruchen!

Und Jesus? Der lässt sich auf keine Prioritätendiskussion ein – weder bei Jakobus und Johannes noch bei den anderen. Er fängt nicht an, Bewertungen vorzunehmen und seine Jünger entsprechend ihrer Bedeutung einzuordnen, sondern er tut genau das Gegenteil: Er kehrt die Wertmaßstäbe vollkommen um. Statt Herrschen soll Dienen gelten – unten statt oben, klein statt groß. Und um dies sichtbar zu machen, verweist er auf sich selbst. Sein Weg bis zum Tod am Kreuz lässt sich mit hergebrachten Kategorien nicht erklären. Die würden sich allesamt als unzureichend erweisen. Vollkommene Hingabe stellt die Welt vielmehr auf den Kopf – und schenkt gerade dadurch eine große, durch nichts zu begrenzende Freiheit. Wer aufs Ranking achtet, ist noch viel zu befangen in den Wertvorstellungen dieser Welt. „So ist es unter euch nicht.“ Der Weg Jesu ist ein anderer – und damit der Weg mit Jesus auch. Ihm nachfolgen heißt Dienen, bedeutet zurückstehen und auf die Umsetzung eigener Ansprüche zu verzichten.

Kritiker mögen jetzt einwenden: Davon hat sich die Kirche im Lauf ihrer Geschichte mehr als einmal entfernt. Gelten hier nicht die gleichen Bedingungen wie im allgemeinen gesellschaftlichen Leben? Und gibt es nicht auch in der Kirche heftige Prioritätendiskussionen, von denen die Jünger nur träumen konnten? Wie viele Papiere sind in den letzten Jahren entworfen worden, um die eigene Unersetzbarkeit zu dokumentieren und sich in ein möglichst überzeugendes Licht zu bringen. Ganz vorne zu sein auf der Prioritätenliste – das sichert den Bestand.

Ja, liebe Festgemeinde, so ist es. Die Kirche hat sich in der Rolle der Herrscherin über Jahrhunderte gefallen, und Rangeleien um Positionen und entsprechende finanzielle Ausstattungen sind an der Tagesordnung. Es gibt auch in der Kirche Konkurrenz! Allzu oft ist das überdeckt und immer nur bei anderen konstatiert worden. Es gilt solche Rivalitäten ernst zu nehmen, so wie Jesus das Ansinnen der beiden Brüder und die Reaktion der übrigen Jünger ernst genommen hat. Sie sind da! Und sie lösen sich nur dort, wo der gemeinsame Auftrag in den Blick kommt. Alles, was in der Kirche geschieht, hat sich daran auszurichten und dem zu entsprechen. Priorität hat der Auftrag, das Evangelium von Jesus Christus in Wort und Tat zu bezeugen und dadurch erkennbar zu machen, dass Gott diese Welt liebt. Nur um dieses Auftrags willen gibt es die Kirche. Sie selbst ist Dienst für Christus, ihren Herrn.

Sind damit alle Prioritätenlisten Makulatur? Schön wäre es. Vielleicht sollten wir wirklich ernsthafter als bisher fragen: Was „dient“ dem Evangelium? Wo wird die Umkehrung weltlicher Gesichtspunkte in der Kirche deutlich? Wo geht es um Gott – und eben nicht in erster Linie um uns? Da liegt noch ein langer Lernweg vor uns, der auch schmerzhaft sein kann. Im Dienst stehen, weg von sich selbst weisen auf den hin, der allein Herr ist, weil er sich klein macht und für uns alle hingibt – darum geht es.

Wenn das stimmt, stellt sich die Frage nach der Wichtigkeit der Kirchenmusik nicht mehr. Dann muss nicht mühsam versucht werden, ihr einen vorderen Platz einzuräumen. Dann dient Kirchenmusik: dient der Verherrlichung und dem Lob Gottes, dient zur Freude der Gemeinde – und hat darin ihre selbstverständliche Bedeutung.

Kirchenmusik will nicht beherrschen – schon gar nicht den Gottesdienst. Sie will helfen, unterstützen und auf ihre Weise Christus bezeugen. Sie erreicht uns auf anderen Wegen als das gesprochene Wort – und oftmals geht sie uns eher zu Herzen. Und nicht zuletzt: Sie verbindet Himmel und Erde. Immerhin das könnte man Jakobus und Johannes antworten: Ganz gleich, wo sie im Reich Gottes sitzen – Musik werden sie hören: Bach und Mozart bestimmt, so wenigstens glaubte es der große Karl Barth zu wissen, aber sicher noch ganz, ganz andere Melodien und Klänge.

Kirchenmusik als Dienst – dafür sind Sie, lieber Bruder Bartsch, eingestanden. Die Bezeichnungen Ihrer Tätigkeiten mögen anderes nahelegen: Landeskirchenmusikdirektor und Dirigent, das klingt zunächst sehr direktiv und bestimmend. Aber so war das bei Ihnen gerade nicht: Fünfzig Jahre Chorarbeit, fast ein Vierteljahrhundert Landeskirchenmusikdirektor in Kurhessen-Waldeck – eine Ära ist das ja! –, seit fünfzehn Jahren zugleich Leiter der Kurhessischen Kantorei in Marburg, die sie im Auftrag unserer Kirche gründeten und mit der Ihnen beeindruckende Aufführungen gelangen – über all das und zu den vielen, vielen anderen Aufgaben, die Sie wahrgenommen haben, werden wir im Lauf dieses Tages noch Etliches hören. Jedes Jahr sind Sie, so war zu lesen, rund 60.000 km im Dienst der Kirchenmusik mit dem Auto unterwegs gewesen – 24 Jahre lang, das macht 1.440.000 Kilometer oder 36 mal um die ganze Erde! Doch trotz des großen Erfolges, den Sie bei uns in Kurhessen-Waldeck durch Ihre ansteckende Begeisterung für die Musik hatten: Es drängte Sie nie in den Vordergrund. Als Direktor wie als Dirigent verstanden Sie sich, wenn ich das so sagen darf, als „Diener“: Sie konnten mit all den Begabungen, die Sie haben, hinter den Auftrag zurücktreten – und gerade deshalb standen Sie oft genug wie selbstverständlich im Blickpunkt. Und Sie verstanden sich noch in einer anderen Hinsicht als „Diener“: Sie wollten als Dirigent dem Werk und seinem Komponisten gerecht werden. Selbstinszenierung ist Ihnen fremd. Stattdessen war Ihr Ziel eine größtmögliche Werktreue, die gerade deshalb neue Entdeckungen zuließ.

Dass wir uns unsere Kirche ohne Musik nicht vorstellen können und dass sie darum einer Prioritätendebatte eigentlich enthoben ist, verdanken wir auch Ihnen und Ihrem unermüdlichen Dienst. An einem Tag wie heute darf und muss das gesagt werden!

In der öffentlichen Diskussion wird viel zu wenig wahrgenommen, welchen beachtlichen Faktor die Arbeit der vielen Kirchenchöre und Posaunenchöre im kulturellen Leben eines Dorfes oder einer Stadt darstellt. Das wird eher als selbstverständlich hingenommen denn ausdrücklich gewürdigt. Unsere Kirche ist ein Kulturträger, ohne Zweifel – aber eben nicht als Selbstzweck, sondern im Dienst des uns anvertrauten Auftrags. Das zu betonen wurden Sie, lieber Bruder Bartsch, nie müde. Sie wussten die wechselseitige Beziehung zwischen Glaube und Musik lebendig und fruchtbar zu halten.

Nicht beherrschen, sondern dienen, Hingabe an die Musik, an die Gemeinden, musikalische Hingabe an Gott selbst: Das wird uns in tiefer und dankbarer Erinnerung bleiben. Morgen feiern Sie Ihren 65. Geburtstag; mit Ablauf dieses Monats scheiden Sie aus Ihrem Amt. Ihr Dienst, sofern er Beruf ist, endet. Aber hier stocke

